

hier beim Gebet bewenden lassen, anstatt Phantasie und Intelligenz und die Kräfte unseres Willens einzusetzen.

Es ist nicht allzuschwer sich vorzustellen, was er denn von uns erwartet. Man muß das so konkret wie möglich sehen, mit allen Details – denn nicht nur der Teufel, auch Gott ist im Detail. Sich um Frieden mühen, das heißt etwa, sich im Geist an die Orte der großen kriegerischen Auseinandersetzungen zu begeben und die gegnerischen Positionen vorurteilslos zu erkennen trachten. Sich immer wieder informieren – wenn es möglich ist durch Material von beiden Seiten, um sich ein Urteil bilden zu können: Saigon hören *und* Hanoi, Israel *und* Ägypten, Nigeria *und* Biafra. Mit unermüdlicher Bereitwilligkeit die verschiedenen Nachrichten miteinander vergleichen, Zeitungen und Bücher lesen, Gespräche führen, niemals im Urteil sich verfestigen, sondern immer bereit sein, sich zu berichtigen, schon erhärtete Tatbestände wieder in Frage zu stellen. Das wäre übrigens auch das wenigste, was wir denen, die blutig leiden, an Solidarität schuldig sind: uns leidenschaftlich bemühen, die Ursachen und Hintergründe der Konflikte zu erkennen, in denen sie leben und sterben müssen.

Information und Urteil sind aber erst der Anfang. Es müssen auch alle Möglichkeiten des Eingreifens wahrgenommen werden. Es gilt, die Umwelt zu alarmieren, immer wieder das Gespräch auf jene Orte zu lenken, an denen Blut vergossen wird, Teilnahme und tätiges Interesse dafür zu wecken. Es gilt, Gleichgesinnte zu sammeln und sie zu gezielten Aktionen zu veranlassen, zu Bitten, Vorschlägen, Resolutionen und Protesten an die Adresse der Mächtigen, um mit solchen Willenskundgebungen deren Handeln zu beeinflussen. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt würde das etwa bedeuten, jene Nationen, die nach Nigeria Waffen liefern, zu einem Verzicht auf solche Waffenlieferungen aufzufordern.

Sich um den Frieden mühen bedeutet heute auch, zu spürbaren materiellen Opfern bereit sein für die Armut in der Dritten Welt, in der wir die allergefährlichste Bedrohung des Weltfriedens erblicken müssen. Es bedeutet, bei jeder Geldausgabe zu überlegen, wie vielen indischen Waisenkindern, wie vielen Napalmverbrannten aus Vietnam, wie vielen jordanischen und bahrainischen Flüchtlingen, wie vielen Asozialen in Lateinamerika mit Geld zu helfen wäre.

Sich um den Frieden mühen heißt aber nicht bloß, sich für die Verhinderung und Beendigung von Kriegen einsetzen. Friede ist ja nicht nur die Abwesenheit von Krieg. Friede ist die Möglichkeit, Konflikte gewaltlos auszutragen. Wir müssen also nicht nur mit unseren Gedanken und unserer Bereitwilligkeit zu helfen an die Kriegsschauplätze eilen, wir müssen auch bereit sein, in *allen* uns zugänglichen Konflikten auf eine Lösung, eine Entspannung hinzuwirken –

ob es sich dabei um die Konflikte zwischen verschiedenen Völkern oder die zwischen Establishment und Revolution handelt. Wie können wir, wir Christen, Gott um Frieden bitten in dem heftigen Streit, den unsere jungen Revolutionäre vom Zaun gebrochen haben, wenn wir es nicht für der Mühe wert halten, sie anzuhören, wenn wir uns nicht bemühen, uns ihnen verständlich zu machen? Ist es nicht vermessen zu denken, Gott werde die Gefahren abwenden, die uns von der Unruhe und Unzufriedenheit der jungen Generation drohen, wenn wir sie nicht an ihren Orten aufsuchen, uns dort mit ihnen zusammensetzen und ihre Probleme mit ihnen besprechen, ja versuchen, diese zu den unsrigen zu machen, wenn wir sie nicht auch in unsere Kirchen und Gottesdienste, an denen ihnen anscheinend so viel gelegen ist, einladen? Wären nicht gerade sie es, mit denen Jesus sich zu Tische setzte, wenn er heute unter uns wäre?

Erst wenn dies alles geschehen ist, erst wenn wir selbst all unsere Kräfte aufs äußerste angespannt haben, dürfen wir den Herrn bitten, diesen unseren Kräften zu Hilfe zu kommen mit seiner Kraft und uns Frieden zu gewähren. Frieden nicht als Abwesenheit von feindlicher Bedrohung; dies zu wünschen wäre utopisch. Sondern Frieden als die Möglichkeit, auch mit dem Gegner gewaltlos umzugehen und selbst einander entgegengesetzte Absichten in eine Richtung zu bringen – in die Richtung des neuen Himmels und der neuen Erde, wo der Löwe und das Lamm miteinander versöhnt sind.

## Literaturbericht

J. RATZINGER, *Einführung in das Christentum*. Vorlesungen über das Apostolische Glaubensbekenntnis, Kösel-Verlag, München 1968.

Titel und Untertitel drücken das Anliegen dieses Buches aus. R. versucht einerseits, die Gefahr abzuwehren, das Glaubensbekenntnis zu einer starren Formel werden zu lassen, andererseits es in einer stufenweise erfolgten Interpretation aufzulösen. Somit will das Buch helfen, den Glauben als Ermöglichung wahren Menschseins in unserer heutigen Welt neu zu verstehen, ohne ihn aber dabei in leeres Gerede interpretieren zu müssen.

Dieses Buch umfaßt Vorlesungen, die Prof. Ratzinger im Sommersemester 1967 an der Universität Tübingen für Hörer aller Fakultäten ge-

halten hat. Bei voller Einsicht in die Probleme eines inhaltlichen und persönlichen Glaubens kann das Buch den Leser, auch den Nichttheologen, in und zu seiner Entscheidung für das Christentum stärken und ermutigen und ihm ein Verständnis für das Glaubensbekenntnis geben.

R. beginnt seine Ausführungen mit der Beschreibung jenes das ›Ich‹ umwandelnden Ereignisses, in das hinein sich der Mensch begibt, wenn er spricht: »Ich glaube – Amen.« Mit der Darstellung des Problems des Glaubens in der Welt von heute, das besonders durch das naturwissenschaftliche Denken zur Kluft von ›Sichtbar‹ und ›Unsichtbar‹ und durch das Fortschrittsdenken zur Unüberwindbarkeit des ›Damals‹ und des ›Heute‹ zu führen scheint, versucht R., seine Hörer auf den eigentlichen Skandal des Glaubens aufmerksam zu machen. Dabei führt er jene Skandale auf den christlichen Skandal zurück, auf die unaufhebbare Positivität Gottes in der Geschichte (30). Damit hat R. die Problematik ganz aufgerollt und kann so zeigen, daß der Glaube nicht erst durch das moderne Denken eine Überwindung abfordert, sondern schon immer eine Wende der ganzen menschlichen Existenz bedeutete und in jeder Zeit ein Wagnis war, das nicht zu Sehende, aber dennoch Wirkliche anzuerkennen (28), und immer um das zweifelnde ›Vielleicht‹ der Frage ›Bist du es wirklich?‹ kreist (53).

Von dieser Frage ausgehend, die das ganze Buch bestimmt, legt R. zwei Stränge frei, die das Glaubensbekenntnis bilden: Zunächst das Credo als Antwort im Rahmen des Taufgeschehens und dann den Gebrauch des Credo als Symbol. Symbol ist dabei das gemeinsame Bekenntnis der Kirche. »Es bedeutet, daß jeder Mensch den Glauben nur als ›Symbolon‹, als unvollkommenes und gebrochenes Stück, in Händen hat, das seine Einheit und Ganzheit nur finden kann im Zusammenlegen mit den andern: Nur im Ineinanderfallen (Symballein) mit ihnen, kann sich auch das Ineinanderfallen mit Gott ereignen.« (68) Das Symbolon ist die Urform, in der die Kirche ihren Glauben verbindlich aussagt. Von daher ist »das Dogma als Einzelsatz, den der Papst ›ex cathedra‹ verkündigt, die letzte und unterste Form der Dogmenbildung« (229, Anm. 52). Von Bedeutung hinsichtlich der Stellung des einzelnen zur Gemeinde erscheint auch der von R. aufgezeigte Unterschied zwischen dem Ich- und dem Wir-Bekenntnis (credo – credimus) (60).

Der Dreiteilung des Symbolons folgend, behandelt R. in einem immer treuen Rückbezug zum Neuen Testament die Themen ›Gott‹, ›Jesus Christus‹ und ›Der Geist und die Kirche‹. Besonders hingewiesen sei dabei auf den Exkurs ›Strukturen des Christlichen‹ (197–221), innerhalb des Teiles ›Jesus Christus‹. R. versucht hier an Hand von sechs Grundprinzipien eine Art Bauformel christlicher Existenz zu erarbeiten.

Nicht nur um theologische Einzelfragen geht es hier, sondern um die Frage, die sich jeder Christ stellen muß oder um deren Antwort er selbst gefragt wird: was das eigentlich ist, ›Christsein‹, warum er glaubt und welches die einfache Richtung, der Kern der Entscheidung des Glaubens ist.

Eine Bemerkung, die auch als offen gebliebene Frage zu gelten hat: Bestimmte Interpretationstendenzen theologischer Richtungen oder der ›modernen Theologie‹ mit der Gestalt des ›Hans im Glück‹ zu vergleichen, der seinen Goldklumpen aus Bequemlichkeit solange eintauscht, bis er einen Schleifstein in der Hand hält, den er schließlich ins Wasser wirft, ist recht treffend. Vielleicht hätte aber R. dennoch näher auf diese theologischen Richtungen eingehen und ihre Vertreter nicht nur in einer Fußnote einsperren sollen (42, Anm. 14).

Alles in allem ist dieses Buch das Bekenntnis des ›Professors‹, der in seinem ständigen Dialog mit seinen Hörern, denen er dieses Buch widmet, den Logos, das eigentliche Wort zum Tönen gebracht hat. So vermag es gerade der kirchlichen Verkündigung neue Impulse zu geben, wie es auch zur kritischen Rückbesinnung herausfordert.

Peter Schleicher

## Hinweise

ALTRID KASSING, geb. 1924. Studium der Philosophie und Theologie in Bonn, Maria Laach, Beuron, Würzburg und Löwen. Priesterweihe 1952, Promotion 1957. Veröffentlichte u. a.: *Glauben in der Welt; Erlösung unter Menschen; Auferstanden für uns.*

STEPHANUS PFÜRTNER OP, geb. 1922. Studium der Medizin, Psychologie, Philosophie und Theologie in Kiel, Breslau, Walberberg, Fribourg und Rom. 1954 Promotion zum Dr. theol., ab 1954 Dozent für Moralthologie an der Albertus-Magnus-Akademie in Walberberg, dort von 1961–1966 Rektor. Seit 1966 Professor für Moralthologie an der Universität von Fribourg. Veröffentlichte u. a.: *Triebleben und sittliche Vollendung; Luther und Thomas im Gespräch. Unser Heil zwischen Gewißheit und Wagnis*; federführender Redakteur bei der internationalen Ökumenischen Bibliographie.

GREGOR SIEFER, s. *Diakonia* Heft 1/1969.